

„Wien bei Nacht: Das Rathaus kam immer vor ...“: Gespräch mit dem Stadtforscher Peter Payer



Perspektiven: Bereits in früheren Forschungsarbeiten sind Sie der Frage nach den Veränderungen der Sinne in der städtischen Moderne nachgegangen. Nach Geruch und Hören beschäftigen Sie sich gegenwärtig mit einem bestimmten Aspekt des Sehens. Konkret: Eines ihrer laufenden Forschungsprojekte

setzt sich mit der touristisch-inszenierten Nachtbeleuchtung in der Großstadt am Beispiel Wiens auseinander. Ganz allgemein mal gefragt: Welchen Veränderungen sind die Sinne, speziell das Sehen, in der Moderne ausgesetzt gewesen?

Payer: Die Geschichte der öffentlichen Beleuchtung geht einher mit den Veränderungen des öffentlichen Raumes bzw. mit dessen Wahrnehmung. Fragestellungen sind in Richtung der künstlichen Beleuchtung etwa: Wie spiegeln sich da herrschaftliche Verhältnisse wider? Vor allem aber: Welche Rolle kommt der Beleuchtung beim Entstehen des modernen Stadtbewohners zu? Welche Anpassungsleistungen im Sinne der Überlegungen Georg Simmels¹⁾ wurden dadurch ausgelöst?

Perspektiven: Täuscht es oder stimmt der Eindruck, dass über die nächtliche Stadt bislang relativ wenig geforscht wurde?

Payer: Bezogen auf mein Forschungsprojekt der Stadtrepräsentation glaube ich, dass es sich dabei grundsätzlich um einen neueren Forschungszeitpunkt in der

1) Der Philosoph Georg Simmel (1858–1918) gilt als Begründer der formalen Soziologie. Zu seinen wesentlichen Werken zählen „Philosophie des Geldes“ (1900), angesichts der großen späteren Wirkung auch sein im Jahr 1903 verfasster Aufsatz „Die Großstädte und das Geistesleben“, welcher als Gründungsmanifest der Stadtsoziologie angesehen werden kann.

Geschichte handelt. Wie repräsentiert sich die Stadt? Wie bauen sich Stadt-Images auf? Wie verändern sie sich? Gerade auch im 20. Jahrhundert in einem touristischen Sinne? Nur um den Unterschied zu markieren: Natürlich gibt es genügend und sehr gute Arbeiten etwa über die Einführung des Gaslichtes oder über den Wechsel vom Gaslicht hin zur elektrischen Beleuchtung. Sie sind aber eher technikhistorisch denn mentalitätsgeschichtlich orientiert.

Perspektiven: Nachgehakt: Ab wann wird Wien in seiner Nacht-Dimension touristisch interessant?

Payer: Um 1900 existiert schon dieses Schlagwort „Wien bei Nacht“. Das gilt aber nicht nur für Wien: Auch für Hamburg oder Berlin lassen sich ähnliche Begriffe ab

Wien bei Nacht wird auch in der Musik zum einprägsamen Slogan, Musikstücke von Karl Komzák, 1903



Foto: Archiv Peter Payer

jener Zeit gut nachweisen. Ende des 19. Jahrhunderts verfügt die großstädtische Nacht auch im touristischen Sinne bereits über diese besondere Konnotation, die Erotik genauso mit einschließt wie das Nachtleben, aber auch Aspekte des Zwiespältigen, des Dubiosen bei Fragen der Sicherheit mittransportiert.

Perspektiven: Eine wesentliche Quelle Ihrer Arbeit stellen Postkarten dar, die das nächtlich beleuchtete Wien zum Thema haben. Seit wann treten diese Motive auf? Und: Welche Motive werden besonders häufig genutzt?



Das Wiener Lichtmeer wird zur Sehenswürdigkeit, Ansichtskarte, um 1900

Payer: Um die vorvorige Jahrhundertwende erscheinen sie auf dem Markt, wobei das Schlagwort „Wien bei Nacht“ sich auch in anderen Publikationen niederschlägt. Übrigens nicht nur in einem nach außen gewendeten, touristischen Sinne. In den 1920er-, 1930er-Jahren kommt die „Wiener Nacht“ auch in den Reiseführern verlässlich vor, also mit Tipps für Nachtlöcher etc. ...

Perspektiven: Kommt es eigentlich mit dem Aufkommen der Ansichtskarten bzw. mit dem Schlagwort „Wien bei Nacht“ auch zur medialen Konstruktion eines neuen Typus von Großstadtbewohner, sozusagen eines Vorläufers des konsumorientierten Individuums?

Payer: Anfangs spielt meiner Meinung nach die konsumistische Dimension noch gar nicht so eine tragende Rolle. Die wird in der Zwischenkriegszeit virulent, in der auch die Leuchtreklame zum Höhenflug ansetzt. Es ist eher der Flaneur, der zuerst eine wichtige

Rolle einnimmt. Er ist es, der sich auch in der Nacht draußen aufhält, der überall hingelangt, die Stadt erkundet. Der Flaneur durchaus im Sinne eines Stadtforschers verstanden, der den „Dschungel“, das „Dickicht“ der Stadt erkundet bzw. ihm durch seine „Expeditions“-Aufzeichnungen seine Dunkelheit nimmt. In diesem Sinne werden also etwa die Hinterhöfe erkundet, die Kanalisation begangen, die „Verbrecherhöhlen“ werden aufgesucht, um diejenigen, die man dort antrifft, ans Licht zu bringen und letztendlich auch zu zivilisieren.

Perspektiven: Licht besitzt ja historisch betrachtet einen ambivalenten Charakter. Es gibt das Licht der Aufklärung im Sinne der Verbesserung, zugleich diente Licht im 20. Jahrhundert auch immer wieder öffentlicher Dramaturgie autoritärer Systeme. Die Dunkelheit der Nacht wird gleichsam hier zur Blaupause, wo Neues, auch Anti-Städtisches entworfen werden konnte.

Payer: Bereits in der Habsburgermonarchie setzt dies, um für Wien zu sprechen, ein. Es gab etwa mehrere Kaiser-Franz-Joseph-Illuminationen im Sinne einer Huldigung des Herrschers. Berühmt ist etwa der 70. Geburtstag von Franz Joseph von 1900. In diesem Zusammenhang entstehen übrigens auch die ersten fotografischen Stadtaufnahmen bei Nacht. An verschiedenen Orten der Stadt werden Lichtinszenierungen durchgeführt, etwa am Parlament, beim Rathaus, beim Burgtor, aber auch auf Straßenbahnlinien.

Perspektiven: Und diese nächtlichen Inszenierungen waren dezidiert für die Öffentlichkeit gedacht?

Payer: Ja, es gibt sogar Ansichtskarten, auf denen die Absender ihre Erlebnisse berichten und euphorisch „Ich war dabei“ schreiben. Das war ein erster großer Höhepunkt der Lichtinszenierungen. Acht Jahre später, 1908, gab es so etwas anlässlich des 60-jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Franz Joseph noch einmal.

Perspektiven: Und im „Roten Wien“? Welche Rolle spielte da das Licht im Sinne seiner politischen Inszenierung?

Payer: In der Republik wird zwar die Republik gefeiert, aber nicht mehr in diesem Pomp, wie es in der Monarchie üblich war. Es war deutlich zurückgenommener, es gab wesentlich weniger Stellen, wo Lichtinszenierungen durchgeführt wurden.

Perspektiven: Gab es auch einen Wechsel bei den ausgesuchten Orten?

Payer: 1928 bekundete etwa die Republik Deutsch-Österreich ihr zehnjähriges Bestehen durch eine Festbeleuchtung, bei der die beiden zentralen demokratischen Institutionen Parlament und Rathaus besonders hervorgehoben wurden. Es war aber, wie schon gesagt, eher lokaler, kleiner angelegt.

Perspektiven: Und wie verhält es sich im Ständestaat? Wird da auf eine faschistische Ästhetik rekurriert?

Payer: Im September 1934 gibt es ein riesengroßes Lichtspektakel auf dem Heldenplatz anlässlich der Enthüllung des Heldendenkmal. Der gesamte Platz wurde da bespielt, auch das Rathaus, welches übrigens zu den Fixpunkten städtischer Lichtinszenierungen zählt, wurde berücksichtigt. Im Nationalsozialismus bricht diese Entwicklung ab, weil es in Wien, im Unterschied zu anderen Städten – Stichwort: Parteitage in Nürnberg – keine besonderen Anlässe und vor allem auch keine großflächig zu bespielenden Veranstaltungen für die bekannten megalomanischen Inszenierungen des NS-Staates gegeben hat. Natürlich gab es zur „Volksabstimmung“ Lichtinszenierungen, auch der Geburtstag Hitlers wurde berücksichtigt: Aber im Vergleich zu den bekannten Lichtdomen in Berlin spielt Wien keine bedeutende Rolle. Wesentlicher ist da vielleicht der Krieg zu erwähnen, der ja die „verdunkelte“ Stadt propagiert. In dieser Zeit drehen sich auch die Sinne um: Es geht während der Luftangriffe vielmehr um das Hören und Riechen als um das Sehen.

Perspektiven: Stichwort Zweite Republik. Gibt es da Kontinuitäten in Sachen politischer Lichtinszenierungen?

Payer: Eigentlich nicht. Gerade durch den Nationalsozialismus und dessen intensiven Gebrauch einer bis dahin noch nicht gesehenen Lichtästhetik ist dieses Mittel viel verhaltener eingesetzt worden. Man wollte sich auch bewusst davon abgrenzen. Es geht eher um so etwas wie „Festbeleuchtungen“: Staatsoper, Burgtheater, Wiener Messe. Viel tragender ist in dieser Zeit der beginnenden Konsumwelt die „Licht-Explosion“ in der Warenwelt.

Perspektiven: Im großen Rückblick: Gibt es eigentlich Veränderungen in der Motivwahl?

Payer: Es gibt vor allem einmal große Kontinuitäten: Etwa das Rathaus, welches durchgehend ein wichtiger Ort für Lichtinszenierungen war. Jedes politische System



Rathaus mit Festbeleuchtung, Ansichtskarte, 1913

Foto: Archiv Peter Payer

hat das beleuchtete Rathaus bei Nacht zum Thema gemacht. Detto das Riesenrad, welches so ab den 20er-, 30er-Jahren zu den Wiener Icons zählt. Weitere Fixpunkte sind der Stephansdom, das Parlament, das Burgtheater. Aber auch neue Bauten kommen hinzu: Im Ständestaat spielt etwa die beleuchtete Höhenstraße in ihrer Gesamtlänge eine wichtige Rolle bei den Ansichtskarten, später, nach seiner Errichtung im Jahr 1964, auch der Donauturm, der bis heute als Bauwerk mit speziellen Nacht-Erlebnissen gilt. Auch der Westbahnhof spielt eine Rolle: Er ist der einzige moderne Bahnhof, über den eine ganze Serie von Nachtansichten im Form von Postkarten existiert. Auch die großen Kinos spielen freilich eine Rolle. Man muss allerdings noch hinzufügen,

dass Ansichtskarten über eine lange Lebenszeit verfügen: So sind bis heute noch Ansichtskarten im Umlauf, die in den 80er-Jahre entstanden sind. Klare Brüche in den Bildtraditionen sind daher schon deswegen nicht allzu leicht zu setzen.

Perspektiven: Heute wird Beleuchtung sehr stark über den Begriff Sicherheit diskutiert. Ziel ist es, durch Beleuchtung angstfreie Räume zu schaffen.

Payer: Die Sicherheitsfrage spielt schon sehr früh eine tragende Rolle. Nicht umsonst wurde etwa 1848 Minister Latour auf einem Laternenpfahl aufgehängt. Dazu kommt noch, was man heute vielleicht vergisst – der Historiker Gerhard Meissl hat dies kürzlich erst aufgearbeitet –, dass die völlige Elektrifizierung Wiens durchaus lange gedauert hat. Zuerst die Innere Stadt, dann die bürgerlichen Vorbezirke, auch der Prater ist bereits früh beleuchtet, aber in den klassischen Arbeiterbezirken dauerte es entsprechend lange. Die Verknüpfung mit sozialer Ungleichheit ist hier evident. In Zwischenbrücken in der Brigittenau gab es zum Beispiel um 1900 noch kein öffentliches Licht, das war ein Teil der Terra incognita von Wien.

Perspektiven: Gegenwärtig spielt vor allem in der vorweihnachtlichen Zeit das Thema Lichtinszenierung eine bedeutsame Rolle. So brachte die Tageszeitung „Die Presse“ im Advent eine ganze Seite nur über Geschäftsstraßen-Beleuchtungen. Spielten die Geschäftsstraßen auch früher schon eine solch wichtige Rolle?

Payer: Vor allem die Mariahilfer Straße und die Kärntner Straße mit ihren großen Kaufhäusern wären da zu erwähnen: Gerngross, Herzmansky oder das noble Kaufhaus Zwieback. Aber auch die Firma „Odol“ warb für ihre Produkte mittels spektakulärer Leuchtreklamen.

Perspektiven: Unser oftmals exzessiver Gebrauch von Licht ruft heute auch teils unerwartete Kritik hervor. So

beschweren sich Vogelschutzgruppen darüber, dass die Zugvögel bei ihren Routen vom Licht gestört werden. Auch Astronomen stöhnen über die „Licht-Verschmutzung“. Gab es das früher auch: Die Kritik am Licht?

Payer: Nicht in diesem Sinne, aber im Sinne einer technikkritischen Haltung sehr wohl. Und in bürgerlichen Schichten gab es ganz allgemein eine heftige Diskussion über die zunehmende „Überreizung der Sinne“, ob der moderne Großstadtbewohner also dieses Übermaß an Reizen noch verarbeiten kann.

Perspektiven: Danke für das Gespräch.

Zur Person Dr. Peter Payer:

Jahrgang 1962, Historiker, arbeitet seit Beginn der 90er-Jahre als Wissenschaftler, Autor und Ausstellungsmacher im Bereich der historischen Stadtforschung. Schwerpunkt: Die sozialen, ökonomischen und kulturellen Transformationen der europäischen Großstadt auf ihrem Weg in die (Post)Moderne. Träger des Förderungspreises des Theodor-Körner-Fonds (1999) bzw. des Förderungspreises der Stadt Wien (1999). Auswahl von Werken: Der Gestank von Wien. Über Kanalgase, Totendünste und andere üble Geruchskulissen (Döcker Verlag, 1997), Unentbehrliche Requisiten der Großstadt. Eine Kulturgeschichte der öffentlichen Bedürfnisanstalten von Wien (Löcker Verlag, 2000), Hungerkünstler. Eine verschwundene Attraktion (Sonderzahl Verlag, 2002), Ansichtssachen. Die Vorstadt in privaten Fotografien, Wien-Brigittenau 1945-1980 (Verlag Punkt, 2005).

Kontakt:

www.stadt-forschung.at

E-Mail: payer@stadt-forschung.at

Das Interview führte Mag. Hans-Christian Heintschel, Redakteur im Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien.
